Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 2 (1922-1923)

Heft: 10

Artikel: Zu Paul Hallers Gedichten

Autor: Büchli, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bu Paul Hallers Gedichten.')

Von

Arnold Büchli.

Schwarz gropet d'Nacht dr Aare noh, Käis Stärndli schickt e Häiteri. 's mues jeden äinist 's Läbe loh Und usem Liecht a d'Feisteri. Hitt isch es glych au gar so still, Ke Gäisle ghörst, ke Psebah! Was äine spinnt und wärche wil, De Fade mues es Aendi ha.

Lueg, 's lauft es Liechtli usem Hus, Und über 's Wasser tanzt en Schy. Goht äin uf Freud und Liebi us, 3'Trat mues er rächt eläigge sy.

Ein neuer schweizerdeutscher Lyriker? Ein echter Mundartdichter, ja, aber kein neuer. Wer das "Juramareili", diese ergreisende Verserzählung im Aargauer Dialekt kennt, den wird der volle, tiese Ton gleich vertraut ansprechen. Zehn Jahre steht es nun im Buchhändlerkatalog, aber wer weiß denn, daß wir so lange schon ein kleines Spos haben, das in unserer mundartlichen Literatur von einzigartiger Bedeutung ist nach seinem menschlichen Sehalt, seiner künstlerischen und sprachlichen Kraft? Wehr redende und rühmende Federn hat Hallers Schauspiel "Marie und Kobert" in Bewegung gesetzt, dem das gleiche Schäuspiel "Marie und Kobert" in Bewegung gesetzt, dem das gleiche Schäuseich. Unzweiselhaft bewies das Mundartdrama nicht mehr ganz die überzeugende Könnerschaft wie das "Juramareili". Aber es lehrte trotzem viele beklagen, daß dieser Dichter seine Kunst und sich selbst allzufrüh, allzu verzagt aufgegeben.

Nur ein kleiner Kreis um ihn wußte bisher von seinem Ringen auch um die liedhafte Prägung eigensten Erlebens. Seute erfüllt nun der Bruder einen oft laut gewordenen Wunsch und legt, zunächst "den persönlichen Freunden" Paul Hallers, dessen lyrischen Nachlaß vor, einen vom Verlag Sauerländer sorgfältig, ja kostbar ausstaffierten Band. Auch die Freunde des Dichters werden überrascht sein, darin zum weitaus größten Teil schriftdeutsche Stücke zu finden. Während die Deffentlichkeit noch den erhofften, in dem Verfasser von "Marie und Robert" endlich heranreifenden nationalsprachigen Dramatiker begrüßte, hatte er sich von der Mundart — leider — bereits entschieden abgewendet. Doch auch in früheren Jahren schon suchte sein lyrisches Schaffen schriftsprachlichen Ausdruck. Die rein dichterischen Werte der Sammlung liegen denn auch nicht bei den mundartlichen Versen, soweit wenigstens das eigentlich Liedmäßige in Betracht kommt. Nur ganz Weniges kann hier dem eingangs aufneführten Bruchstück an die Seite gestellt werden. Wo immer dagegen die Gedichte in den Bereich des Spischen treten, stets reißt dann ein frisches Zupaden, ein kraftvolles Vorwärtsrüden der Handlung mit. Unauslösch=

^{*)} Paul Haller, Gedichte. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Erwin Haller. Verlag von H. Sauerländer u. Co., Aarau.

lich der Eindruck, den die Erzählung von "Hans und Heiri" trot manches Unausgeglichenen, manches Unabgerundeten hinterläßt! Und auch im schriftdeutschen Teil überzeugt alles epischer Gestaltung sich Nähernde am unmittelbarsten wie etwa die eindringliche Darstellung "Die Kanone" oder das wehdurchseelte Landschaftsstück "Schmerzhafte Mutter".

Schon allein die auffallende Meidung des Reims, dann aber auch eine gewisse Härte, ja Lässigkeit der Sprache tun es dar: Paul Hallers Begabung war nicht im Reich der Lyrik daheim. Sehr vereinzelt läuten aus den Strophen so klare, weiche Klänge wie im Regen-, im Glockenlied oder in dem heiß aufschluchzenden "Gebet".

> Tonlos, ohne Sinn und ohne Worte Ist das Heimwehlied der Regentropfen; Nur ein Menschenherz hört es Und verstehts an seinem eignen Klopfen.

D ihr Glocken, meine liebsten Töne! Rommt von dort, wo meine dunklen Augen, Beiggeliebte, dunkle Mädchenaugen, Selig starren in des Abends Schöne.

Nächtlich dich um Hilfe rufen, Weil die Stufen Meiner Füße tief verirrten, Meine Pfade sich verwirrten,

Kann ich nicht mit Kinderglauben Kann ich doch die Hände falten, Wie's die Mutter, die geliebte, Mit mir übte. Kann mein Herz nicht vor dich treten, Siehe, meine Sände beten.

Die spätesten Stücke der "Wende" sind allerdings von einer Glätte und Gewandtheit, die angesichts der Schwere des ersten Teils überrascht und die wohl besondern Eindruck machen wird, zumal das schlechterdings Unverständliche hier nicht gescheut ist. Dem schärferen Blick werden sie freilich eine neuen Wegweisern nachgehende Selbstentfremdung verraten und eine tief hinab kranke Seele.

Aber eines jett: Wir wollen über dieser Sammlung nicht vergessen, daß der Dichter sie nicht selber gerüstet, daß sie aus verflogenen, ja ihm selber verschollenen Blättern zusammengewachsen ist. Doch sie hatten ein Recht darauf, von der Oeffentlichkeit gekannt zu sein. Wenn wirklich die menschliche Bedeutung eines Dichterbuches auch zu Wort und Wertung kommen darf — und sie darf es, und bei Paul Haller erst recht — dann brauchen wir mit warmer Anerkennung nicht zurückzuhalten. Denn hinter diesen Gedichten steht eine Persönlichkeit von seltener Gefühlstiefe, von ganz seltener Wahrhaftigkeit; steht einer, der mit allen Mächten menschlichen Geschicks um die Behauptung seines Ich gerungen hat bis auf den Eine Kämpfernatur von ungewöhnlichem Ausmaß spricht aus diesem Buch, die das Zeug hatte, ein schweizerischer Hebbel zu werden, wie der Dithmarscher auch von einer ausgeprägten Gedanklichkeit in seinem künstlerischen Schaffen beeinträchtigt, und ein echter Religiosus, der ganz einsam dastehen mußte in seiner alltäglichen Umgebung.

Im Brand der dürren Seele such ich Dich, Du Gott der Menschen, ich noch lang nicht Mensch; Ich, ausgeschlossen aus den großen Scharen, Die wandelnd, schaffend deine Diener waren.

Ich aber bin nicht von den Stillen, Gott! Und nicht von denen, die den Willen haben; Ein Feigling nur, der oft im Kampfe wich. — Und doch, im Brand der Seele such ich Dich.

Worte solcher Gottinnigkeit, solch erschütternd schmerzlichen Hangens und Langens zwischen Erde und Ewigkeit bleiben unvergessen.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Was die Außenpolitik anbetrifft, so huldigt unsere Großpresse zum Teil nach wie vor einem gefährlichen Optimismus. Und die Landesregierung versteht es immer noch nicht, die nationalen Instinkte für ihre Außenpolitik zu benutzen. Sonst müßte heute, beim gegenwärtigen politischen Zustand Europas, politischer Burgfrieden in der Schweiz herrschen. Der Parteikampf und die dümmste Prinzipienreiterei der verschiedenen Weltanschauungen seiern aber gerade gegenswärtig Orgien. Daß das Interesse des Staates vom Politiker über die "Weltanschauung" gestellt werden muß, wenn er Politik treiben will (die immer vom Staate und nie von Prinzipien und wissenschaftlichen Lehrmeinungen handelt), begreift man in einflußreichen Areisen der Intellektuellen in der deutschen Schweiz so wenig wie in Deutschland. Wir Deutschsweizer entdeken ron Tag zu Tag mehr "Tugenden", die das deutsche Volk ins Unglück gedracht haben. Aroß (oder eigentlich wegen) unserer guten Schulbildung sehlt der politische Instinkt, den das Volk der vielen Analphabeten im Süden in den letzten Wochen wiederzum an den Tag gelegt hat. Ausgerechnet in der Zeit, wo die Staatsgewalt nach innen und nach außen schlagfertig ausgebaut werden solke, erheben zusammen mit der revolutionären Sozialdemokratie auch sogenannte bürgerliche grundsatzeste Demokraten das Banner bedrohter Volksrechte hinsichtlich der Ordnung unserer Zoll= und Handelspolitik (Zolltarifinitiatie).

Die Leser der "Monatshefte" wissen, daß der Schreiber dieser Zeilen die

Die Leser der "Monatshefte" wissen, daß der Schreiber dieser Zeilen die Politik des Schutzes der nationalen Produktion, die basiert auf einer leistungsfähigen, Lebensmittel produzierenden Landwirtschaft, aus voller Ueberzeugung unterstützt. Es ist deshalb hier zu unterlassen, die volkswirtschaftliche Seite der bundesrätlichen Zollpolitik, die heute von Bürgerlichen und Sozialisten angegriffen wird, näher darzulegen. Aber die Erweiterung oder Sicherung der Volkszechte in Fragen der Zollz und Handelspolitik berührt auch die auswärtige Politik des Bundes. Handelsverträge sind politische Mahnahmen, bei denen von Fall zu Fall für die einheimische Produktion möglichst viel erreicht werden muß und bei denen möglichst wenig dem Auslande gegeben werden soll. Einem allzgemeinen Prinzip, das zufällig die Mehrheit der in wirtschaftlichen Dingen egoisstisch denkenden Schweizerbürger um sich vereinigt, denen die Kenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind, abgehen muß (Volksrechte sind weder Folge noch Vorzbedingung intellektueller Fähigkeiten), darf die Wirtschaft eines Landes nicht ausgeliesert werden, und wenn die Mehrheit eines Volkes auch aus freihändz